
Zusammenfassung Interview Prof. em Dr. Kaspar Spinner am 14.10.2011

Kaspar Spinner hat in seiner Laufbahn als **einer der führenden Deutschdidaktiker** den Diskurs angestoßen bzw. stark mitbestimmt, beispielsweise seit Ende der 1980er Jahre auf dem Gebiet der **Kognitionspsychologie**, seit den 1990er Jahre durch die **Ko-Konstruktion** mit Blick auf die Lernenden und seit etwa 2000 durch die **Kompetenzorientierung**.

Den Beginn seiner Laufbahn nahm K. Spinner in der Schweiz mit dem **aus pädagogischem Interesse** geprägten Studienziel, Lehrer zu werden. Das Fach **Deutsch** hat er ausgewählt, weil er dieses **als zentrales Fach** ansah. Der Weg in die Deutschdidaktik ergab sich eher zufällig, da es zu der Zeit noch keine Deutschdidaktik im heutigen Sinne gab (in der Schweiz erst recht nicht). So wurde er zunächst Assistent in der **Literaturwissenschaft** an der Universität Genf. Nach einigen Jahren, also Anfang der 70er Jahre, ergab sich die Möglichkeit einer Assistenzprofessur in Kassel, hier nun auf dem Gebiet der **Deutschdidaktik** und das in einer Zeit, in der die didaktischen Disziplinen ihren Anfang nahmen. Als Auslöser für das didaktische Interesse sieht er seine eigenen sehr positiven und prägenden Erfahrungen, was Schule tatsächlich bewirken kann, beginnend schon mit der Grundschule – nicht nur in der Vermittlung von spezifischem Wissen, sondern auch z.B. durch **Wecken ästhetischer Empfänglichkeit** oder auch **Auseinandersetzung mit grundlegenden anthropologischen Erfahrungen**. Dies in ihrer Berufspraxis vermitteln zu können, wollte er an junge Leute weitergeben.

Die **Deutschdidaktik** hat er immer **als Teil der Germanistik** verstanden, die sich aber auch mit pädagogischen und psychologischen Fragestellungen befasst. Aber auch die Literatur selbst geht ja weit über literarische Inhalte hinaus, sondern es werden grundlegende Fragen bearbeitet, die auch immer schon pädagogische und psychologische Anteile enthalten haben.

Auf die Frage nach der **Bedeutung der Didaktiken für andere Wissenschaften** sieht K. Spinner das immer sehr schwierige **Verhältnis der Didaktiken zu den Fachwissenschaften** auf einem guten Wege. Die Fachwissenschaften selbst sind zwar nicht direkt auf die Didaktiken angewiesen, es kann aber durchaus ein anregender Austausch stattfinden. Für die **Erziehungswissenschaften sind die Fachdidaktiken ausgesprochen wichtig**, weil die Didaktiken das grundlegend allgemein Behandelte in der Praxis erproben und das Spezifische, die Stoffe und die Inhalte einbringen. Er selbst hat bei wechselseitiger Offenheit hier sehr fruchtbare Zusammenarbeit erlebt. Auch auf dem Gebiet der Psychologie gibt es Überschneidungen. Darüber hinaus gibt es auch **Methodenverfahren und Erkenntnisse, die die Fachdidaktiken zum interdisziplinären Dialog hinzufügen können**. Aus dem Blickwinkel der Didaktiken stellen sich Fragestellungen z.T. ganz anders dar. Als Beispiel nennt er die Frage nach Instruktionsunterricht oder offenem Unterricht im Fach Deutsch. Zu diesen beiden Unterrichtsarten gibt es viele verschiedene Ausprägungen und Ausführungsmöglichkeiten, die die Deutschdidaktik durch ihr **eigenes Instrumentarium wesentlich vielschichtiger untersuchen kann** als die Erziehungswissenschaften und dadurch auch zu etwas anderen Ergebnissen kommen kann. Tatsächlich gibt es auch Beispiele, bei denen die Deutschdidaktik Methoden der Erziehungswissenschaften in Frage stellt und durch eigene Ergebnisse, die nicht lediglich Adaptionen erziehungswissenschaftlicher Modelle, sondern neu erforschte und entwickelte Methoden sind, verbessern kann. Dies wird jedoch von den Erziehungswissenschaften weder anerkannt noch angewendet. Hier nennt er als grundsätzliches Beispiel die **Kritik an der Lernzieltheorie**, die auch im Fach Deutsch Ende der 1970er Jahre ihren Ursprung genommen hat, aber bis heute nicht in den Erziehungswissenschaften angekommen ist. So ist im Deutschunterricht eine Einteilung des Unterrichts in Grob- und Feinziele, die in definierten Zeiträumen zu erreichen sind, nicht umsetzbar oder zielführend, dennoch wird dies zum Teil heute noch von Erziehungswissenschaftlern so gelehrt.

Zu den politischen Hintergründen führt er an, dass die **Fachdidaktik bei den neuen Studiengängen einen recht guten Stand hat** und der jahrzehntelange Kampf um ihre

Anerkennung als wesentliches Studienelement im wissenschaftlichen Betrieb gewonnen scheint. Besonders der KMK-Beschluss, dass **die Fachdidaktik und der Schulbezug bereits in der Bachelor-Phase eine Rolle spielen soll**, war ein großer Erfolg für die Fachdidaktik. Hier haben sich Befürchtungen, dass von den Erziehungswissenschaften zu große Anteile auf diesem Gebiet in Anspruch genommen werden könnten, nicht bewahrheitet. Allerdings geht dies **auf Kosten der Fachwissenschaften** und K. Spinner ist doch etwas skeptisch, ob die Erziehungswissenschaften ihren großen Anteil kapazitativ tatsächlich einlösen können.

Als Hauptentwicklung der Deutschdidaktik im Laufe der letzten Jahrzehnte sieht K. Spinner die von **einer geisteswissenschaftlichen zu einer empirischen Disziplin**. In den 1970er bis 1980er Jahren standen die grundlegenden Zielsetzungen von Deutschunterricht im Vordergrund der Diskussionen. Danach bemühte man sich um **methodische Innovationen**, der eigentliche Änderungsschub ist dann erst Ende der 1990er Jahre durch die **Empirisierung** eingetreten, auch unterstützt durch PISA und andere Untersuchungen. Diese dringend erforderlichen Umstellungen verändern das Fach, bergen aber auch Gefahren. So ist **empirische Forschung sehr zeit- und arbeitsintensiv** und daher oft schwer realisierbar. Er selbst hat die Verbindung zur Schule immer aufrecht erhalten, indem er seine Studenten im Praktikum in die Schule begleitet hat und auch selbst noch Unterrichtsstunden gegeben hat. Durch die derzeitige Ausbildung der Studenten besteht aber die Gefahr, dass durch die zeitintensive empirische Arbeit der Kontakt zur realen Schulwelt verloren geht, auch weil empirische Fragestellungen immer eine konkrete Einzelfrage behandeln müssen und nicht den gesamten Unterricht im Auge behalten können. K. Spinner ist hier etwas skeptisch, wie die **Lehrerausbildung so die Komplexität konkreten Unterrichts noch im Blick behalten kann**. Als zweites großes Problem spricht Herr Rupp das Feld der **Kompetenzorientierung** an. Hier sieht Spinner die Gefahr, dass nur das, was auch messbar ist, als Kompetenz gelten kann. Bei den Kompetenzen muss jedoch die Messbarkeit an zweiter Stelle stehen, wichtiger ist **die Erfassung der Kompetenzen als grundlegende Fähigkeiten und Einstellungen, die in der Schule vermittelt werden können**. Falls diese Kompetenzen dann nicht messbar sein sollten, bedeutet das dennoch nicht, dass sie nicht gültig sind. Das ist ihm besonders wichtig, so wie auch die

Unterscheidung zwischen den in den 1970er Jahren so genannten Lernzielen und dem heutigen Begriff der Kompetenzen. Heute darf man keinesfalls in die damals gängige Form der **Lernzieltheorie** zurückfallen, da sich dies ja im Laufe der Jahre als nicht fruchtbar für die Schule erwiesen hat. Aber auch die Messbarkeit darf nicht dogmatisch betrachtet werden, man muss offen bleiben für neue Entwicklungen. Auch kann die jetzt noch nicht mögliche Messbarkeit von Kompetenzen durch weitere Forschungen später durchaus möglich sein (Beispiel: neuere neurobiologische Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Empathie).

Für die **weitere Lehrerbildung** hält er es mit seinem heutigen Wissen für besonders wichtig, einen Blick für die sich bei Kindern und Jugendlichen über die Jahre hinweg **fortsetzenden Lernprozesse** auszubilden, z.B. zur Entwicklung des literarischen Verstehens oder der Rechtschreibkompetenz. Arbeiten auf diesem Gebiet haben in den letzten 30 Jahren, auch schon vor der Empirie, **viele neue Erkenntnisse** gebracht, ganz besonders durch die Sprachdidaktik. Manchmal gab es zu starre Modelle, die heute differenzierter gesehen werden müssen, aber **mit Hilfe von verfeinerten empirischen Methoden** kann hier noch viel geschehen, was aber nicht **den grundlegenden Ansatz entwicklungsbezogener Lernprozessen** in Frage stellt.

Nachdem sich die Deutschdidaktik in den 1970er Jahren als wissenschaftliche Disziplin etablieren und **sich gegenüber der Methodik in des Deutschunterrichts abgrenzen** wollte, ist in den 1980er Jahren ein **neues Interesse an den Methoden** entstanden, allerdings mit neuen Konzeptionen, ganz neuen methodischen Ansätzen und großem Einfluss auf Schulpraxis und Lehrpläne. Manko: Zwar wurde vielfach erprobt, aber nicht mit ausreichenden empirischen Untersuchungen. Dennoch ist inzwischen die **Methodik ein wissenschaftliches Untersuchungsfeld der Deutschdidaktik**. Die Effizienz von Methoden muss untersucht werden, allerdings weiterhin gründlicher und valider als bisher.

Bei den derzeitigen Forschungen sieht er auf dem Gebiet der Empirie viele erstaunliche Untersuchungen und **hoffnungsvolle junge Wissenschaftler**, zwar mit teilweise sehr spezialisierten Themen, was aber in der Natur der Empirie liegt. Verstärkt werden sollten **Forschungen in Teams**, beispielsweise durch ein Rahmenprojekt mit mehreren unterschiedlichen Untersuchungen, evtl. sogar mit demselben empirischen Material, da die Gewinnung dieser Daten sehr zeitaufwendig ist. Diese wissenschaftspolitische Perspektive hält er für die Zukunft für wichtig. Auch die personelle Kapazität dafür hat sich inzwischen eingestellt.

Als Schlusswort schaut K. Spinner mit großer Dankbarkeit auf seine berufliche Tätigkeit zurück. Seine Professur in Augsburg hat ihm die bestmöglichen Chancen bereitgestellt. Als Grundeinsicht sieht er das Motto: **Man lernt nie aus**. Ständig gibt es neue Erkenntnisse und neue spannende Entwicklungen, die neugierig darauf machen, entdeckt und erforscht zu werden. Dies zu vermitteln und seine eigene Begeisterung dafür weiterzugeben, ist ihm ein persönliches Anliegen.